

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:	
monatlich	Kr. 16.—
vierteljährlich	48.—
halbjährig	96.—
ganzzährig	192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einzahlung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich (16)

Arbeiterprobleme in Amerika.

Von Tony Sender.

Amerika ist das reichste Land des Hochkapitalismus. Finanz- und Industriekapital sind hier zu einer beispiellosen Prosperität und Macht gelangt. Den Europäer, speziell den Deutschen, der in dieses Land des Wirtschaftswunders kommt, interessiert in erster Linie die Frage: Wie verhält sich die Arbeiterbewegung gegenüber die Arbeiter-schaft dieses Landes?

Ich bin europäischer Genosse in New York begegnet, die nur kurze Zeit sich in der neuen Welt aufhielten, aber dennoch bereits fix und fertig ihr Verdammungsurteil über die amerikanische Arbeiter-schaft in der Tasche hatten, um es bei passender Gelegenheit herauszuholen. Sie waren zwar der Sprache des Landes nicht mächtig, hatten so auch mit den amerikanischen Arbeitern (abgesehen von den Einwanderern ihrer eigenen Nation) keine Fühlung gewonnen und so den von unseren Verhältnissen vollkommen verschiedenen Boden nicht studieren können. Aber was sie voranden, verglichen mit der Arbeiterbewegung der modernen europäischen Industrieländer befriedigte sie nicht — und konnte sie in solchem Vergleich auch nicht befriedigen.

Gehen wir einmal von den besonderen Verhältnissen des Landes selbst aus, so werden wir sowohl zu bestem Verstehen, wie auch zu geringerm Verständnis kommen. Amerika befindet sich im Zeitalter des Hochkapitalismus in einer ähnlich bevorzugten Stellung, wie es England zu Beginn des kapitalistischen Zeitalters war. Die sozialen Wirkungen dieser Stellung sind demgemäß auch ganz ähnliche wie im Zeitalter des englischen Frühkapitalismus. Amerika hat seinen technisch-industriellen Apparat, dank des großen natürlichen Reichtums seines jungen Landes und eines besonders starken Unternehmungsgewisses seiner internationalen Bevölkerung, die immerhin zum großen Teil Nachkommen der Pioniere des Landes sind, auf eine ganz außerordentlich hohe Stufe der Leistungsfähigkeit gebracht. Ohne Zweifel half hierbei der Umstand mit, daß die Vereinigten Staaten als junger Kontinent weniger belastet sind mit der starken Tradition eines Kastengeistes, der den Aufstieg von einer unteren in eine höhere Klasse in Europa ungeheuer erschwert, in den meisten Fällen unendlich macht. Selbst heute, da sich doch schon leise Anzeichen einer Wandlung fühlbar machen, kennt man hier nicht die scharfe Scheidung der Klassen im öffentlichen und gesellschaftlichen Leben. Hat man beispielsweise in Deutschland den ersten Präsidenten der Republik seinen früheren Sattlerberuf zum Vorwurf gemacht, so hob anlässlich der letzten Wahlen die amerikanische Presse mit einem gewissen Stolz bei der Registrierung der Wahl eines der Senatoren hervor, daß dieser keine Karriere als Zeitungsjunge begonnen habe! In diesem von der Natur begünstigten, durch keine internationalen Zollmauern zerrissenen Gebiet, das reiche Naturkräfte für seine Industrie, günstige Boden- und klimatische Bedingungen für seine Landwirtschaft vereinigt mit der günstigsten geographischen Lage an zwei Weltmeeren, lebt auf sehr weitem Gebiet nur eine verhältnismäßig nicht große Bevölkerung.

So konnte der neue Kontinent die alte Welt in seiner Entwicklung gewaltig überflügeln. An der Prosperität nahm auch die Arbeiter-schaft des Landes teil. Es braucht heute nicht mehr hervorgehoben zu werden, wieviel höher nicht nur der Betrag, sondern auch die Kaufkraft der amerikanischen Löhne ist. Hierzu kommt, daß viele der heutigen Multimillionäre des Landes ihren Aufstieg vom beschloffenen Profetarier zum Dollar-König unter den Augen der lebenden Generation vollzogen. Die Hoffnung auf ein ähnliches Geschick ist noch sehr lebendig — obgleich die Widersprüche außerordentlich ver-rinnert sind. Alle diese Momente aber sind der Entwicklung eines Klassenbewußtseins in der

Bekanntnis zur Internationale.

Die Antwort der französischen an die reichsdeutsche Sozialdemokratie.

Berlin, 3. Jänner. (Eigenbericht.) Der Parteivorstand der deutschen Sozialdemokratie hatte nach dem Bekanntwerden des Gerichts-urteils von Landau den Parteivorstand der sozialdemokratischen Partei Frankreichs gebeten, im Interesse der Fortführung der Verständigungspolitischen Schritte zu tun, um die Ausführung dieses Urteils zu verhindern. Dem Vorstand der sozialdemokratischen Partei Frankreichs ist jetzt beim Vorstand der deutschen Sozialdemokratie ein Schreiben eingetroffen, worin mitgeteilt wird, daß sofort nach Empfang des deutschen Telegramms die notwendigen Schritte unternommen worden sind und daß Grund zu der Annahme besteht, daß diese nicht ohne Einfluß auf die Entscheidung der französischen Regierung sein werden. In der Antwort heißt es dann weiter:

„Es war jedenfalls eine Freude für uns, in

dieser Angelegenheit wieder einmal an der Annäherung der beiden Länder mitzuwirken, wie wir das stets getan haben und einschließen gegen alles Front zu machen, was die Erinnerung an den mörderischen Bruder-krieg lebendig erhalten könnte. Andererseits haben wir mit lebhafter Genugtuung von den mutigen Erklärungen eurerer Führer im Reichstag gegen gewisse nationalistische und militaristische Bestrebungen Kenntnis genommen. So führen die beiden großen sozialdemokratischen Parteien den gleichen Kampf für den Frieden der Welt und für Freundschaft zwischen Frankreich und Deutschland. So erfüllen wir gemeinsam unsere Pflicht gegenüber den eigenen Vätern und gegenüber der Internationale.“

Ein Vorstoß Briands gegen Poincaré.

Paris, 3. Jänner. (Eigenbericht.) Die Erklärung, die Briand dem „Matin“ zum Jahreswechsel abgegeben hat und in der er zum ersten Mal in der Presse für seine Locarno-Politik als die einzig mögliche Außenpolitik der Gegenwart eintritt, findet in höchsten politischen Kreisen große Beachtung. Man sieht darin sogar, wie in zahlreichen Blättern veranlaßt, einen Vorstoß Briands gegen das Kabinett Poincaré und verschiedene Blätter sprechen schon von einer Krise der Kammer. Sie sehen eine Gefährdung ihrer Auffassung in der Eingetragtheit, mit der Briand betont, es müsse sofort nach Wiederzusammentritt des Parlamentes eine Aussprache über die auswärtige Politik der Regierung herbeigeführt werden, in der sämtliche Parteien gezwungen werden sollen, dazu Stellung zu nehmen. Es liegt auf der Hand, daß eine derartige Debatte den Bestand des Ministeriums der nationalen Einheit gefährden müßte, da es kein Geheimnis ist, daß manche Minister, vor allem Poincaré,

die Locarno-Politik Briands nicht restlos teilen. Briand wiederum konnte es von vornherein nicht entgehen sein, daß seine Erklärungen Unbehagen in ministeriellen Kreisen und Sturm in der Presse hervorrufen würden. Man fragt sich, was Briand mit diesem plötzlichen Vorstoß gegen das Kabinett bezweckt. Er sei sonst keineswegs ein Politiker, der sich überstürzt, und er könne es nicht verfehlen, daß eine Krise im gegenseitigen Augenblick, ja schon eine Neubildung des Kabinetts, wie sie vielleicht durch eine Ausrufung über die auswärtige Politik herbeigeführt werden könnte, Gefahr nach sich ziehen würde.

Zubeils Bestattung.

Berlin, 3. Jänner. (Eigenbericht.) Unter außerordentlicher Beteiligung fand heute die Bestattung des Genossen Jubeil statt. Für die Organisation der Arbeiterbewegung widmete Genosse Dittmann dem Toten einen Nachruf, in dem er daran erinnerte, daß Jubeil zu den Pionieren der deutschen Arbeiterbewegung gehörte und 50 Jahre lang in den vordersten Reihen gestanden hat.

amerikanischen Arbeiter-schaft außerordentlich im Wege. Steht es sich ihm doch dar, daß im europäischen Kontinent mit seinen Generationen während Klassenkämpfen das Resultat eine seiner eigenen Lebenslage dem unterlegenen Christenbasi ist. Mit dem amerikanischen Unternehmer glaubt er das gleiche Interesse an der Aufrechterhaltung der derzeitigen Vorzugstellung seines Landes, seiner Prosperität zu haben. Diese Gedankengänge machen es auch erklärlich, wie es kam, daß die amerikanischen Gewerkschaften für die Beschränkung der Freizügigkeit durch die amerikanischen Einwanderungsgesetze eintraten.

Zwei hauptsächlichste Erwägungen waren dabei wirksam. Amerika wünscht nicht, in einer so starken Bevölkerung wie die alte Welt zu gelangen. Wissenschaftler erklären mir, daß sie für Amerika nicht die „Ueberbevölkerung“ Europas herbeiführen möchten. Eine sehr stark anwachsende Bevölkerung könnte vielleicht die wirtschaftliche Vorzugstellung des Landes vermindern. Hier stoßen wir auf die Parallellität mit den englischen Zuständen zur Zeit des Frühkapitalismus. Auch in jener Zeit in England war das Präsens in dem Glauben, daß sein Interesse zusammenfalle mit dem des englischen Unternehmertums, den Vorsprung seiner industriellen Entwicklung gegenüber der übrigen Welt für sich zu nutzen. Daher die Arbeiter-schaft ohne eigene politische Vertretung, im Besolke der Liberalen Partei, auch die Gewerkschaften nicht mit dem Ziel der völligen Umwandlung der Gesellschaftsordnung. Aber Englands Vorzugstellung war keine von ewiger Dauer, andere Staaten kamen in das Stadium eines hochentwickeltesten Kapitalismus, die Konkurrenz wurde fühlbarer und das Bewußtsein der Klassenharmonie zerfiel vor der Realität der drohender werdenden Konflikte. Glaubt man etwa, daß Amerikas Vorzugstellung von ewiger Dauer sei?

Aber es gab noch eine zweite Erwägung, die die Haltung der amerikanischen Gewerkschaften gegenüber der Auswanderung bestimmte. Das Nationalitätenproblem bereitet staatspolitisch in diesem Lande, in dem wohl fast alle Nationen und Nationen der Welt vertreten sind, keine Schwierigkeiten. Aber für die Arbeiterbewegung ist das Nationalitätenproblem eines der schwierigsten. So wird mir erzählt, daß bei einem vor Kriegsausbruch stattgefundenen Streik die Reden der Führer jeweils in 17 Sprachen überlebt werden mußten — und dabei war man noch nicht sicher, alle Beteiligten erreicht zu haben. Ganz charakteristisch ist eine persönliche Beobachtung: In all den Betrieben, in denen die Ausbeutung eine besonders intensive, die Organisationsverhältnisse am miserabelsten sind, konnte ich feststellen, daß die Mehrzahl der Belegschaft aus Schwarzen und aus Leuten aus den rückständigeren Ländern Europas bestand. Wäre die Einwanderung aus diesen Staaten weiter eine ungenommene, so befürchten die hiesigen Gewerkschaftler, so würde das Niveau immer wieder erneuert herabgedrückt, die derzeitige Lebenslage des amerikanischen Arbeiters gefährdet. Darum lehnten sie sich für die Einwanderungsbeschränkung ein.

Gewiß ist die amerikanische Einwanderungsgelegenheit keine für den Sozialisten annehmbare Lösung. Aber in der Nationalitätenfrage enthält sich doch eines der schwierigsten Probleme, das man erkennen haben und in seiner ganzen Bedeutung einschätzen verstehen muß, wenn man der amerikanischen Arbeiterbewegung und ihren besonderen Schwierigkeiten gerecht werden will.

Die proletarische Bewegung wird ihren Wirkungsstadium ganz außerordentlich vergrößern, wenn erst einmal alle Bewohner des Staates der Landessprache mächtig sind.

Das belgische Koalitionsproblem.

Von unserem Brüsseler Korrespondenten.
Brüssel, 31. Dezember.

Der Weihnachtskongreß der belgischen Arbeiterpartei wurde ausdrücklich zu dem Zwecke einberufen, über das Verbleiben der Partei in der Regierung Jaspar oder den Austritt der vier sozialistischen Minister aus der Regierung zu entscheiden. Der Kongreß hat jedoch diese Entscheidung nicht gebracht. Sie wurde vielmehr der Kreisverbänden der Partei überlassen, die in besonders einzuberufenden Delegiertenversammlungen sowohl über die grundsätzliche Frage als auch über die Genehmigung des vom Parteivorstand ausgearbeiteten Regierungsprogrammwerfts abstimmen sollen.

Die eigentliche Kongreßdebatte war zum Teil recht leidenschaftlich. Das ist hauptsächlich auf die recht eigenartige Lage zurückzuführen, in der sich die belgische Arbeiterpartei befindet. Sie wird zunächst schon durch die Zusammensetzung der Kammer vor ein schweres Problem gestellt. Von insgesamt 200 Abgeordneten gehören 78 der sozialdemokratischen Partei, 78 der katholischen Partei, 22 der liberalen, 6 der flämischen Frontpartei und 2 der kommunistischen Partei an. Die flämischen Frontisten und die Kommunisten stehen prinzipiell in der Opposition. Bei diesem Verhältnis steht die Bildung einer Regierungsmehrheit auf die größten Schwierigkeiten. Gegen die Sozialisten oder auch nur ohne sie ist sehr schwer zu regieren, und zwar um so schwerer, als sich unter den 78 Katholiken über 50 sogenannte christliche Demokraten befinden, die auf die Gefühle und Interessen der namentlich in Flandern organisierten katholischen Arbeiter Rücksicht nehmen müssen.

In dieser Lage entschloß sich die Arbeiterpartei nach dem Wahlsiege vom 5. April 1926, die Konstituierung einer sozialistisch-demokratischen Regierung zu versuchen, die sich neben den 78 Sozialisten auf die 20 christlichen Demokraten stützen sollte. So entstand die Regierung Poullet-Landewebe. Eigentlich entsprach diese Regierung aber schon bei ihrer Gründung nicht dem Gedanken, der ihr auf sozialistischer Seite zugrunde lag, denn die christlichen Demokraten, die von der grundsätzlich konservativen katholischen Partei aus demagogischen Rücksichten großzügig worden waren und bis heute noch das fünfte Rad am Wagen dieser Partei bilden, konnten sich nicht dazu entschließen, selbständig mit den Sozialisten vorzugehen. Sie wogten nur im vollen Einvernehmen mit der ganzen katholischen Partei, an einer Koalitionsregierung mit den Sozialisten teilzunehmen, und tatsächlich befanden sich in der Regierung Poullet nicht nur christliche Demokraten, sondern auch katholische Konservative. Immerhin hatten in der Regierung Poullet die Sozialisten das Uebergewicht, und das hat genügt, jene namenlos gewissenlose Hege der kapitalistischen Interessen und er Hochfinanz zu entsetzen, die schließlich die Regierung Poullet dadurch zu Fall brachte, daß sie eine furchtbare Finanzpanik organisierte und sich nicht scheute, den belgischen Franken der völligen Entwertung entgegenzutreiben.

Dann kam es nach langwierigen Verhandlungen zur Bildung der Regierung Jaspar, in der Sozialisten, Katholiken und Liberale vertreten sind, also eine Regierung der nationalen Konzentration. Der Beschluß der Arbeiterpartei, an dieser Regierung, in der sich namentlich auch die schlimmsten Feinde der Regierung Poullet befanden, teilzunehmen, stieß schon damals auf scharfen Widerspruch in den Reihen der Partei. Den Ausschlag aber gab schließlich die Erwägung, daß es kein anderes Mittel gäbe, den Franken zu retten, und daß die Vermeidung des Währungssturzes zunächst das höchste Interesse vor allem gerade der Arbeiterklasse und ihrer Organisationen sei. Nun ist aber die Währung stabilisiert. Francant, der Finanzminister, dessen Werk die Stabilisierung in erster Linie war, hat ausdrücklich mit dieser Begründung die Regierung wieder verlassen. Die Arbeiterpartei steht nun vor der Frage, ob der Weiterbestand der Regierung der nationalen Konzentration auch heute noch erfolgreicher Stabilisierung noch zu rechtfertigen ist.

Steht man von der kleinen Gruppe grundsätzlicher Gegner jeder Koalitionspolitik ab, so stehen sich in der belgischen Arbeiterpartei heute eigentlich drei Strömungen gegenüber. Die eine

Die Eroberung des Kinos.

Zur Gründung einer Arbeiterfilmgenossenschaft in Berlin.

In den fünfzigtausend Kinos der Erde sitzen täglich schätzungsweise sechzig Millionen Menschen, also ungefähr die Einwohnerschaft Deutschlands, und lesen sich täglich der großen Verdrümmungsmaschine aus, die in Hollywood ihre Zentrale und in den Filmfabriken Europas ihre Filialen hat. Sechzig Millionen Menschen gehen täglich ins Kino, um Unterhaltung, Zerstreuung, Befreiung vom Alltag zu suchen, und tragen aus dem Kino das Gift bewußt verlogener Darstellung der Welt, absichtlich unrichtiger Wiedergabe der Wirklichkeit, verletzter kapitalistischer Tendenz nach Hause. Immer und immer wieder wird dem Kinopublikum an verlogenen, sentimentalen Ritz die kapitalistische Gesellschaft als die einzig mögliche, einzig verheißungsvolle und einzig würdigenwerte gezeichnet, der Klassenkampf aber als eine Vergeblichkeit dargestellt, die bestenfalls nur als ein notwendiges Übel angesehen werden darf. Die Moral hässlicher bürgerlicher Ritzfilme, ob sie nun im alten Rom oder Kopten, in Afrika oder in der Wüste, in Alaska oder in China spielen, ist dieselbe: seid zufrieden mit dem, was ihr habt, begehr nicht Reichtum, nicht Luxus, denn sie machen nur unglücklich, stellt ja keine höheren Lohnforderungen, denn Geld verführt euch nur zum Laster, und flaut nicht die Gesellschaft an, wenn ihr im Leben Schiffbruch erleidet, denn das ist nur eure eigene Schuld, keinesfalls aber die eines gesellschaftlichen Systems. Bei seinem Unterhaltungsgedächtnis wird der Kinobesucher vom Filmkapital gepackt; und während er wähnt, daß der Film ihn harmlos vom Alltag ablenken will, vergiftet er ihn heimlich mit bürgerlichen Ideologien. Von den sechzig Millionen Menschen aber, die sich täglich auf diese Weise belügen und betrogen lassen, sind drei Viertel arbeitende Menschen; fünfundsiebzig Millionen vom Profitlosten unterdrückter und ausgebeuteter Menschen lassen sich also täglich für ihr gutes Geld dieses Profitlosten anpreisen. Sie erhalten noch aus ihren Eintrittsgeldern die Filmindustrie, die sie zu mühsamen und geduldrigen Arbeitssklaven erziehen will, sie bezahlen eines der gefährlichsten Machtmittel der herrschenden Klasse. Das Kapital, das da investiert wird, um den Geist des Kapitalismus zu verteidigen und zu verherrlichen, muß von denen, deren Gehirne da planmäßig verflüstert werden soll, noch mit zweihundert Prozent verzinst werden.

Dieses Klassenherrschafsinstrument des Kinos wird gerühmt und verworfen. Man ist sich heute nicht mehr im unklaren darüber, was das Kino als Machtmittel für das Bewußtsein der breitesten Massen bedeutet; man weiß, daß es in jene Winkel der Erde dringt, in die nie ein Buch, selten eine Zeitung gelangt; man weiß, daß es durch die ungeheuerliche Schlagkraft der unmittelbaren Anschauung viel tiefer und nachhaltiger zu wirken vermag als Worte, Buch und Wortlaut. Aber man ist sich noch nicht über den Weg im klaren, den die Eroberung des Kinos einzuschlagen hat. Es schien nur selbstverständlich, daß man das Uebel bei der Wurzel packen müsse.

Und so begann man proletarische Filme zu produzieren und mußte nicht, wo man sie spielen sollte. Die bürgerlich-reaktionären Kinobesitzer verschloffen.

ihre Lichtspieltheater dem proletarischen revolutionären Film. Daß der „Pangerkreuzer Botemix“ ihre Tore aufsprang hat, geschah nur, weil die Herzen bei diesem Film eine Sensation und ein sicheres Geschäft gewittert haben, und darf nicht darauf schließen lassen, daß sie revolutionären Künsten wohlwollend oder förderungswürdig gegenüberstünden. Sie spielen doch nicht einmal den guten bürgerlichen Film, angeblich, weil die Kinobesitzer ihn selbst nicht verstehen und weil man an ihm erst die ganze Tristheit der durchschnittlichen Kinoprogramme erweisen konnte.

Bei dem revolutionären russischen Film und bei denen von den Kinobesitzern vernachlässigten, künstlerisch hochwertigen westlichen Filmen muß die sozialistische Filmpropaganda einziehen. Das wollen die Berliner Arbeiter versuchen.

Sie haben eine „Arbeiterfilmgenossenschaft“ gegründet, der in Kaufmann ein Kino vorläufig nur an drei Tagen der Woche zur Verfügung steht. In diesen drei Tagen werden russische Filme und künstlerisch einwandfreie Filme der übrigen Produktion gespielt. Es ist keineswegs daran gedacht, wie häßliche Ökonomie immer behaupten, das Kino zu „politisieren“. Aber es ist wohl daran gedacht, das Kino des Proletariats anzunehmen. Es wird kein Film gespielt werden, der dem spezifischen Unterhaltungsbedürfnis des bürgerlichen Publikums dienen will; kein Film, der die arbeitende Menschheit herabsetzt, kein Film, der mit verlogener Sentimentalität dem Publikum ein bewußt falsches Weltbild anmacht. Der ganze, alte Mist der Operetten, Militär-, Komme-, Horrorgeschichten, Modestücken, Wildwest- und Detektivfilme hat in diesem Kino nichts zu suchen; dafür wird dieses Kino den Edeleuten erdringen, daß man ein Lichtspieltheater auch mit künstlerischen Filmen führen kann, daß das Publikum den künstlerischen der Filmindustrie ist hat und den guten innerlich wahreren und künstlerischen Film herbeizieht.

Die Berliner Kinobühnen sind gewiß nur ein kleiner Anfang. Aber das Wichtige ist, daß dieser Anfang überhaupt gemacht wurde. Die Kinobesitzerorganisation, die da geschlossen wird, wird die Filmpropaganden aus dem schönen Traum erwachen, dem Publikum für viel Geld immer den gleichen Film bieten zu können. Wird die Filmproduktion sich mit der Zeit umstellen und zumindest Rücksicht nehmen auf die Weltanschauung des größten Teiles des Kinopublikums, dann wird die Volkshöhe des Kinos eine Konsequenz ihrer neuen, aufkläreren und künstlerischeren Filme sein. Wird sie dabei verharren, Nachtlokalitäten, Operettenfilme und Apotheken des Militarismus herzustellen, dann wird die Filmvolksbewegung, gestützt auf eine breite Organisation des Publikums, selbst mit der Erzeugung von Filmen beginnen. Die Mittel dazu werden aus den Einnahmen der Kinos fließen, deren Spielplan sie vorüberhand mit den russischen und den übrigen wertvollen Filmen befrachten. Es gilt erst das Kino zu erobern, dann den Film; durch das proletarische Kino führt der Weg zum proletarischen Film.

Erk Rosenfeld.

Im Streit erstickt. Am Montag, den 2. Jänner, gegen halb 1 Uhr früh ging der aus Christofgrund bei Reichenberg gebürtige, als Kutscher in Niederehrenberg beschäftigte Franz Schwarzbach in Begleitung mit noch drei Kollegen und zwei Mädchen aus dem Gasthaus „Zum Böhmerwald“ in Oberhennersdorf nach Rumburg. In der Wassergasse, in der Nähe des Badermeisters Kraus kam es zwischen ersteren und dem hinter ihnen gehenden Franz Stoffel zu einem Wortwechsel, der schließlich zu einem Handgemenge ausartete. Schwarzbach zog ein Taschenmesser und brachte damit dem Stoffel eine Stichwunde in die rechte obere Brustseite, wobei die Lunge verletzt wurde, bei. Der Verletzte, welcher bei der Rumburger Firma Kraus als Schmitz beschäftigt war, konnte sich trotz der schweren Verwundung noch bis in die Hofgasse, ins Gasthaus „Zur Krone“ schleppen, wo ihm der Gastwirt, Herr Dieke, die erste Hilfe zu leisten suchte. Infolge des starken Blutverlustes starb Stoffel nach wenigen Minuten. Kurz vor seinem Tode machte er noch Angaben über den Täter, die zur Verhaftung des Schwarzbach führten. Der Verhaftete wird von seinem Arbeitgeber als ein nüchternen verlässlicher Mann geschildert, er dürfte die Tat wahrscheinlich in Folge übermäßigen Genusses von Alkohol begangen haben. Der Tote wurde in die Friedhofshalle überführt, Schwarzbach dem Bezirksgericht übergeben.

In ganz Spanien herrscht kalte Kälte. Unaufhörlich fällt Schnee, sogar in Malaga. Fürflüge sollen durch den Schnee der stellenweise drei Meter hoch liegt, blockiert sein. In Madrid sind sechs Personen der Kälte zum Opfer gefallen. Das Unwetter auf der See hat vier Dampfer zum Sinken gebracht.

Eifersucht... In der Schwefelbad erstickt in Homburg der Stenograph v. Stojick, wahrscheinlich im Verlaufe eines Streites, seine Frau mit einem Briefschreiber. Dann klettert er von der Höhe her einen Schlang von der Gasleitung nach dem Schlafzimer seiner beiden Kinder und ließ das Gas ausströmen. Als er seine Familie tot wahrte, schrie er noch Bruch und trat legwillige Verfügungen. Dann jagte er sich eine Kugel in den Kopf. Das Motiv der Tat war Eifersucht.

Ueberraus... An verschiedenen Stellen Berlins wohnen angetrunkene junge Leute ihrer Sittverfehlung dadurch Luft, indem sie mit scharfer Munition um sich schießen, wobei sechs Personen mehr oder minder schwer verletzt wurden. In zwei Fällen gelang es, der Sündenstrafe habhaft zu werden und sie der Polizei zu übergeben.

Belgischer Mordmord. Wie die „Städtische Rundschau“ meldet, wurde im Dorfe Bauvisch ein 23jähriger Landmann und dessen Frau erschossen und ihren vier Kindern die Kehle durchgeschnitten. Die Mörder stecken hierauf das Hochhaus in Brand und flüchteten unerkannt.

Erdbeben in Kalifornien. Aus San Francisco wird gemeldet: Durch die mehrfachen, in Süd-Kalifornien aufgetretenen Erdbeben wurden große Schäden angerichtet, die auf eine Million Dollar geschätzt werden. Die Erdstöße begannen Sonntag um Mitternacht und dauerten mehrere Stunden. Die kalifornische Stadt Celaziko wurde stark beschädigt. Auch die mexikanische Stadt Mexicali wurde schwer heimgesucht.

Schloßbrand. Im Schloß Eisenburg bei Remmingen brach am Weihnachtsabend ein großer Brand aus, der den Dachstuhl und das obere Stockwerk abbrannte und reiche Kunstschätze vernichtete oder stark beschädigte.

Hochwasser der Elster. Aus Baugen wird gemeldet: Eine enorme Hochwasserkatastrophe sucht infolge des dieser Tage eingetretenen Tauwetters wiederum die Niederungen nördlich von Baugen heim. Im Laufe von 24 Stunden stieg das Wasser der Elster um 18 Zentimeter. Aus dem Fluß ist ein reißender Strom geworden. Die ganze Gegend von Hoyerwerda ist ein einziger See. Der Wasserstand erreicht beinahe den Stand der großen Ueberschwemmung vom Juni 1926.

Grippe-Epidemie in Breslau. Infolge der ungünstigen Witterung ist in Breslau ein Grippeepidemie ausgebrochen. Bei der allgemeinen Krankenkassa sind allein einige tausend dieser Krankheitsfälle gemeldet. Im allgemeinen verläuft die Krankheit gutartig.

Raubmord an einer 23jährigen. Sonntag wurde in Wien die 23jährige Bedienerin Rudisch unter dem dringenden Verdachte verhaftet, in den Abendstunden des 30. Dezember den Raubmord an der Filialleiterin der Vereinsmolkerei, der 23jährigen Marie Lustig, verübt zu haben. Sie ist der Tat durch Verletzungen, die sie sich beim Ueberfall zugezogen hat, und durch unauffälligen Gelddiebstahl so gut wie überführt; es nunet aber bisher.

Ein großräubiger Räuber. Nach einer Meldung des Berliner „Journal“ aus New York wurde dort der „Räuber-Gentleman“ Ableron, der ein großes Goldwarengeschäft in New York ausgearbeitet und auch die rumänische Königin während ihres Aufenthalts in Amerika zu heranden verführt hatte, zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt.

Ein dreijähriges Kind als Zeuge gegen einen Mörder. Von der Kriminalpolizei in Brest wurde der 33jährige polnische Saisonarbeiter Madril unter dem Verdachte verhaftet, seine Geliebte ermordet zu haben, und auch in einer bei Stettin ausgeführten Mordtat beteiligt gewesen zu sein. Das dreieinhalbjährige uneheliche Kind des Bares hatte der Polizei eine detaillierte Schilderung des Mordes an der Mutter ge-

Gerichtssaal.

Der neue Spionage-Prozess gegen Kommunisten.

Prag, am 3. Jänner 1927. Vor dem Reichsgerichtsaal des L.-S.-Kates Boudel fand heute die erste Verhandlung in dem neuen, wahrscheinlich einige Tage andauernden Spionage-Prozess statt. Gleichzeitig wurde die alte Spionage-Affäre Dr. Sodiels derselben Verhandlung angegliedert, weil der Oberste Gerichtshof das Freispruchsurteil vom August v. J. stiftet hatte (Gegen Dr. Sodiels wird man allerdings später eine neuerliche Anklage erheben können, weil er sich bereits längt außerhalb der Grenzen dieses Staates befindet und kaum davon Kenntnis nehmen wird, daß sich der Oberste Gerichtshof in der Zwölftelung eines Anderen befindet).

Die Anklage, die vom 1. Staatsanwalt Dr. Caslavsky erhoben wird, lautet auf das Verbrechen der Auspöhlung zugunsten eines fremden Staates gemäß § 6 des Gesetzes zum Schutze der Republik. Angeklagt sind:

Der Invalide Josef Simunek, geboren 1896, Lithograph bei der 1. Infanterie-Division in Prag, gemäß § 6, Zahl 2, Abs. 1 und 3 des Gesetzes zum Schutze der Republik.

Der Trafikant und ehemalige Administrator des „Rude Pravo“ Sclavoslav, geboren 1896, wegen der gleichen Verbrechen und wegen Uebertretung des Versammlungsgesetzes nach § 17, Zahl 1 des Gesetzes zum Schutze der Republik.

Der Student Jilja Koriunoff, Hörer der Deutschen Technischen Hochschule in Prag, geboren 1901 in Ljuzovo (Bulgarien) wegen § 6 des Gesetzes zum Schutze der Republik und — des Vergehens des Besitzes eines „nichtgemeldeten“ Radioapparates.

Ferner Jan Springl, geb. 1900, Schlossergeselle, Sclavoslav, geb. 1901, Metallarbeiter, Sclavoslav Koubka, geb. 1900, Finanzbeamter und die Redaktionsgattin Hedwig Borek, geb. 1898, sämtliche Angehörige der kommunistischen Partei — wegen des angeführten Verbrechens der Auspöhlung zugunsten eines fremden Staates. Die Angeklagten werden von Dr. Klavik, Dr. Barokov und Dr. Klein vertreten. Borek, der nicht mehr der Partei angehört, von Dr. Mellan.

Der Tatbestand, auf den sich die Anklage stützt, ist folgender:

a) Simunek und Borek sollen einer fremden Macht, n. sp. der Sowjetunion, Radioapparate und Gegenstände verraten haben, die geheim bleiben sollten.

b) Die übrigen Angeklagten haben mit Christo Dymov, dem Stellvertreter der Sowjetmission in Prag Beziehungen zum Zwecke des Verrates von Radioapparaten der C. S. K. unterhalten, die angeblich „geheim“ bleiben sollten. (Was für „Radioapparate“ das waren, z. B. ein Plan der Stadt Kolonty (I) der für die Sowjets eine ungeheure Wichtigkeit haben muß, darüber später.)

c) Borek, Sodiels, Springl, Sclavoslav und Koubka haben eine geheime, angeblich „bewaffnete“ Organisation gegründet, um — der tschechischen Republik den Sturz zu machen oder wie es in der Anklage des Staatsanwaltes heißt „Die Selbstständigkeit, Verfassung und demokratische republikanische Form“ dieses Staates zu vernichten.

d) Jilja Koriunoff hat, wie bereits erwähnt, noch dazu einen unerlaubten Radioapparat besessen!

Der Verhandlung wohnten auch zwei Offiziere des RKD, bei. Als Zeugen werden eine Anzahl Geheimagenten der Polizei fungieren. So zunächst die ganze Sache ansieht, auf ein solches Minimum eines willkürlichen Verbrechens (schrumpft alles zusammen, wenn man kritisch betrachtet, um was es wirklich geht: ein armer, schlecht bezahlter Invalide und Lithograph, der Dienstdienste bei der 1. Division befragt und „Garnisonsbefehle“ für die Garnison Prag abgab, hat ein paar dieser Garnisonsbefehle einem Agenten probocateur, das ist nämlich der Invalide Borek, ausgeliefert und sich von dem Borek, der psychologisch die interessanteste „Figur“ des ganzen Prozesses ist, goldene Beuge, nämlich einen Posten als „Volkskommissar“, „nach dem Amtszug“ in der CSK, versprochen ließ. Borek sah als Administrator im „Rude Pravo“ und war eine jener Figuren, die nach außen hin als „Redakteur“ auftraten, in Wirklichkeit war er eine ganz untergeordnete Person, die gleichzeitig Spionagedienste für die Polizei trieb, erst den Invaliden-Lithographen dazu verleitete (obwohl es es heute in Abrede stellt), ein paar „Dokumente“, die der Mann vervielfältigte, ihm zu übergeben, der sich dann der Sowjetmission erörtern mochte, „Dokumente“ und „Personen“ zu ermitteln, und sobald ihm plötzlich eine einträgliche Trost — Gott weiß für welche „Verdienste“ am 1. Jänner mit einem Monatsbesoldung von angeblich 5000 Ks erhielt — verleiht wurde, der Polizei „alles“ entdeckte! Borek, der auf seinen Stolz gestützt, sich stolz in die Krust wirft „Ich bin der intellektuelle Urheber der Aufdeckung des geplanten Staatsumsturzes“ gewesen, ist eine Figur, die an den Epimorischen Sankten erinnert. Sieben Monate schon wegen Wucher im Kriminal gefesselt, den höchsten Kommunisten, den Sowjets und angeblich auch den Faschisten — und endlich der Polizei dienstbar, wird dieser „Mann“ heute, der Traffikant, von Dr. Mellan, dem bekanntesten tschechischen Anwalt verteidigt. Er beschuldigte den Lithographen, daß er sich ihm angeboten hätte, der Lithograph erklärt verneinlich, Borek hätte ihm auf einer Invaliden-Versammlung in den Weinbergen überredet, beschloß, ihm eine Stelle in der „Vecla“, dann als „Volkskommissar“ zuzugest, so sich ihm sogar als Verwandter des General Klavik, des Kommandanten der 1. Division ausgeben. Moralisch ist Borek natürlich von allen am meisten „infam“, doch die Gesetze des Staates beurteilen nicht die Moral, sondern die Tüchtigkeit, und Borek hat alles „entdeckt“!

Um was für „Dokumente“ hat es sich also gehandelt? Außer dem Plan der Stadt Kolonty (es ist ein Glück, daß es nicht General Botrabas

geben. In der Tat wurde bei Rosenberg in Oberösterreich die Leiche in einem Wassergraben gefunden.

Ein verwegener Raubeneinbruch wurde Samstag in Prag in der Kanzlei der Firma Kravop verübt, wobei den Einbrechern 100.000 Kronen in die Hände fielen. Die Einbrecher schnitten aus der Kängelstür ein größeres Stück heraus und zwängten sich durch das Loch hindurch. Sie bohrten hierauf die sechs Meterzentimeter schwere Kasse mit modernsten Einbrechwerkzeugen an, brachen den Tresor gewaltsam auf und entwendeten einen Betrag von ungefähr 100.000 Kronen. Ein auf einen großen Betrag lautendes Einlagebuch der Zinobank liegen sie liegen, da es auf ein Polungswort ausgestellt ist. Aus der Kängel entfernten sie sich auf demselben Wege, wie sie gekommen waren. Auf der Straße stürzte jedoch einer von ihnen. Durch das Gespolter wurde der Hausmeister wach, sah aber nur noch, wie die Einbrecher das Haus fluchtartig verließen. Er erstattete sogleich die Anzeige. Detektive fanden vor dem Haus einen starken Holzknüttel liegen, den wahrscheinlich der Helfer, der „Mauer“ hand, bei der Flucht weggenommen hatte. Von den Einbrechern fehlt vorläufig jede Spur.

Silberer-Grippe. Die Prager Polizeidivision registriert über den „töblichen“ Silberer 1926 unter anderem folgendes: Ein Unbekannter erschlug auf dem Schädel seines Wirtsgastens Karl Smetana aus Kratina sein volles Bierglas. Smetana wurde mit dem Rettungsdienst ins Krankenhaus gebracht. — Als um 4 Uhr früh der Keller Ladislav Jabodny tobte von der Arbeit befreit, wurde er am Florenz von vier Burchen überfallen. Nach kurzem Streit stieß ein Burche dem Keller das Taschenmesser in die Schulter. — In Zizkov stach der Arbeiter Julius Ondrusel aus Prag 2. Hofgasse, den Arbeiter Josef Fojnar und den Geschäftsdirektor Franz El mit einem Messer. Ondrusel wurde dem Gericht eingeliefert. — In einem Gasthaus in Prag 7. gerieten mehrere Gäste hart aufeinander. Der Arbeiter Josef Marel wurde mit einem Bierglas erheblich verletzt und mußte ins Krankenhaus geschafft werden.

Eine tragische Entbindung. Bei einem Brande in der Nähe von Eisenstein wurde eine kurz vor der Entbindung stehende Frau von dem zusammenstürzenden Dach begraben. Ihr Mann hatte sich bei Ausbruch des Feuers durch einen Sprung aus dem Fenster in Sicherheit gebracht und dann seine Frau nicht mehr gesehen können. Man fand später ihre verrostete Leiche, daneben aber lebend das Kind geboren, das unbeschadet geblieben war.

Stufige Kämpfe um — Briefmarken. Anlässlich der offiziellen Einweihungsfeier der neugegründeten Poststadt Port Hrad auf dem asiatischen Ufer des Suezkanals kam es zu schweren Zwischenfällen. Zur Erinnerung an den Einweihungsfest hatte die ägyptische Regierung eine Serie von neuen Briefmarken ausgeben, die nur für zwei Tage gültig waren und daher das größte Interesse der Sammler erregten. Schon am Abend der Ausgabe der Marken drängte sich vor der Post eine gewaltige Menge von Händlern. Als die Schalter am nächsten Morgen geöffnet wurden, kam es zu blutigen Schlägereien, in deren Verlauf zahlreiche Personen schwer verletzt wurden. Fünf Personen sind inzwischen ihren Verletzungen erlegen.

Ein heiterer Druckfehler. Einen neuen schönen Titel verdanken wir dem Druckereiwes. In der „München-Angeborenen Abendzeitung“ stand kürzlich zu lesen: „Häsel, Thurn- und Taxischer Justiz- und Oberdomänenrat a. Z. Karl Tholler ist in München nach kurzem Leiden verstorben.“

Das erste bewohnte Stahlhaus in Deutschland. Auf der „Gefel“ in Düsseldorf wurde die Stahlhausbauweise der Firma Brann u. Roth mit der Ehrenurkunde ausgezeichnet. Ein solches Stahlhaus, das erste in Deutschland, ist seit fünf drei Monaten bewohnt. Es hat unter sehr wechselnden Temperaturen bereits seine Probe bestanden und seine Existenzberechtigung erwiesen, so daß es sich nicht um ein Konstruktionsexperiment durch Aufstellung eines Probebaus, sondern darum handelt, ein wirkliches Eigenheim, welches aus der Fülle in die Öffentlichkeit hinausgetreten ist, nutzbar zu machen. Das Stahlhaus in Beuda bei Leipzig findet in unserer Zeit, wo es gilt, schnell Wohngelegenheiten zu schaffen, das besondere Interesse. Sowohl hochgehende Staatsbeamte, wie auch Wissenschaftler, vor allem aber Bankadmirale haben sich sehr lebend und optimistisch über diese neue Bauweise geäußert. Die Voraussetzungen für ein solches Haus: Schnelligkeit der Fertigstellung bei fast jedem Wetter, erhebliche Preisermäßigung und Mitarbeit ungelerner Hilfskräfte, sind im Stahlhaus erfüllt. Ein Stahlhaus von etwa 100 Kubikmeter Nutzfläche ist über Fundament in nicht ganz drei Wochen und überdies etwa um ein Drittel billiger als ein Holz- oder Holzhaus zu errichten und verleiht die Schwächen teurer Unterhaltungsarbeiten massiver Häuser sowie die Strukturrisiken der Holzhäuser. Vieles wird die Stahlhausbauweise begrüßt und wenn sich ihre Zweckmäßigkeit überall erprobt, so wird die Errichtung von Stahlhäusern gewisses Fortschritte machen.

berühmte Okkupationspläne von Tabor waren, die wir bereits ihrem Verdienste nach würdigen, 20 Divisionenkommandosbefehle, (bei welchen die Tausenden Rekruten bei der Befehlsausgabe gewöhnlich gähnen), Übungen der Tauben-Träger, 16 Referatbefehle der Garnison (wenn ein Feldweibel acht Tage Garnisonarrejt bekommt, werden beim Militär sofort zehn Seiten „Referat“ darauf gedruckt), ferner zwei Befehle über die „Mittellinien“ über die Ausbildung, Erklärung der Fliegerbezeichnungen, die Übungen der 1. Infanteriedivision 1926, einen „allgemeinen“ Operationsbefehl für — 1925!, einen Plan der Schießstätte Milowitz, der Antritt der Rekruten 1926, und ein paar andere — Drucksaßen, darunter eine Beschreibung der berühmten „Jameda“-Handgranate, die sich im Vorjahre in der Tischlergasse so gut bewährt hat!!! (Und die Herr Jameda! an alle Staaten versendet, um ein Geschäft zu machen), ferner ein Plan „Übergang der Deutschen über die Donau“ (also offenbar doch ein Vortragsphantasieplan!) — Als besonders „referat“ hobt die Anklage den Referatbefehl der 1. Inf. Div. vom 12. März 1926 hervor, der einen Operationsbefehl des WND. bringt, ferner einen „Alarmbefehl“. Den letzteren hat Simunek im Oktober 1926 auf folgende Weise für ein paar Tage „ausgeliehen“. Der Herr Kapitän „kol vo slama“ (war nach einem Summel) und betrunken. Dabei wollte er sich ausschlafen. Während dieses Schlafes des Gerechten eignete sich Simunek den „Alarmbefehl“ an! Tragisches Schicksal eines Alarmbefehles der 1. Infanteriedivision in Prag, dessen Hüter, ein betrunkenes Kapitän, sich ausschlafen will! Was hätte also der Alarm genützt, wenn es an diesem Tage wirklich „Alarm“ gegeben hätte? Was also lag dem Sowjet-Spiegel Dämon daran, dem armen mit 800 K entlohnenden Diener 1000 K springen zu lassen? „Und die „übrigen“ Dokumenten“, erklärt Simunek, „konnte ich mir mitnehmen, weil ein Offizier fast nie dort war.“ — „Soll ein Offizier dort sein?“ fragt der Vorsitzende. „Ja, aber die waren zu bequem dazu!“

Es fanden also eine Reihe Zusammenkünfte in Kaffeehäusern und bei Endstationen von Elektrischen statt, wo Bartal den Simunek mit Christo Dymov von der Sowjet-Mission bekanntmachte, Simunek erhielt zweimal 1000 K, Bartal gibt auch zu Geld bekommen zu haben, u. zw. sollte er damit angeblich Verbindungen mit dem Außenministerium (hoffen und dort einen „Vertrauensmann“ finden. Er wird von Frau Borek, der Gattin eines Redakteurs vom „Rude Pravo“ im Namen eines Herrn Gaspard im August d. J. aufgefordert, zu ihm ins Kaffee „Antion“ zu kommen. Frau Borek erklärt bei ihrer Einnahme, Gaspard von einem „Tea“ bei der Sowjetmission zu kennen, sie wäre als Ueberseherin für tschechische Briefe manchmal dort stenographisch tätig gewesen, etwas zweimal. (Privatbriefe an Prof. Rejzda), sie hätte nicht gewußt, um was es sich handle und wäre fogleich, nachdem sie Bartal zu Gaspard geführt und einen schwarzen Kaffee getrunken hatte, fortgegangen. (Der Vorsitzende gestattet der körperlich sehr entkräfteten Frau nach ihrer Anklage bis zum nächsten Tage nach Hause zu gehen.) Gaspard verlangt von Bartal, ihm die Druckereien für die „Bojensky Anion“ (Militärdruckschein) und Kaffeeplätze zu erwidern. Bei einer neuerlichen Zusammenkunft im Kaffee „Kafogee“ gibt ihm Gaspard K 1000 —, angeblich für den Vertrauensmann im Außenministerium. — Gleichzeitig teilt er ihm mit, daß er verheiratet. Sein Stellvertreter sei ein Herr Sommer, mit dem Bartal wieder im „Kafogee“ zusammenkommt. Bartal räumt sich jetzt vor Gericht. Sommer an der Nase herumgeführt zu haben, er hätte ihm einen Vertrauensmann namens Lorenz genannt, den er sich „ausgedacht“ hätte! Er bekam wieder 500 K. Interessant ist, daß die Postei, die dem Simunek ganz entgegen dem § 25 der St. P. O.

eine Stelle und Straffreiheit versprach, solche Zusammenkünfte von Simunek und Bartal mit den Sowjetagenten „Ingenieren“ ließ und beide, Simunek, wegen der Straffreiheit, Bartal, offenbar wegen seiner Vaterlandsliebe, für die Polizei Zusammenkünfte vereinstaltete. Bei der letzten wird Kortunoff, der bulgarische Student, der mit Dymov ging, verhaftet. Kortunoff gibt an, Dymov seit 1911 aus Sofia zu kennen, zufällig mit ihm gegangen zu sein, den Radio-Apparat hat er vier Stunden vor seiner Verhaftung erst bekommen, es fehlten sogar Bestandteile, daher konnte er ihn noch nicht anmelden.

Die Anklage des St. A. gegen die übrigen Angeklagten bezieht sich auf die Bildung einer jenenannten „Krajiska Komise pobodatelskij sbor“ — (Arbeitsorganisation der Ordner-Körperschaft), die angeblich keine Ordnerkorporation, sondern eine militärische Formation gewesen sei.

Die erneuerte Anklage vom August 1926 gegen Jan Bodička und Josef Drbal lautet, daß sie 1925 mit Jan Christianov Bachmann, dem Stellvertreter der Sowjetmission in Prag in Verbindung getreten und ihm 15 Spezialkarten von Bodarpanke Rus, Dienstvorschriften des WND. und eine Beschreibung der traurig berühmten Jameda-Granaten ausgeliefert hätten.

Der Prozeß wird morgen fortgesetzt.

Der Film.

Der Schweiß-Film in Wien. Der erste Teil des Schweiß-Filmes mit Karel Roll in der Hauptrolle, hat im Herbst in Wien einen durchschlagenden Erfolg gehabt, dem der Erfolg des zweiten Teiles gar nicht nachgibt. Der Film hatte in Wien seine Premiere in ein Kino. — Uebrigens kommt nun der dritte und voraussichtlich auch letzte Teil des Schweiß-Filmes an die Reihe, und zwar diesmal unter der Regie von Svatopluk Jancmann (die ersten beiden Teile hat Karel Lamak inszeniert). Die Hauptrolle wird natürlich wieder Karel Roll übernehmen und auch ihm sind folgende Kräfte beigesteuert: die begabte Jena Kadlova, Karl Votava, Antonie Redovska, Theodor Bilek und der glänzende Epithodenpieler, J. W. Speerger.

Ein neuer tschechischer Film. Der Regisseur M. J. Krnansky dreht einen Film nach dem Roman „Die schöne Spionin“ von Josef Adler, in dem die Schauspieler mitwirken: Bronislava Divis, J. W. Speerger, Theodor Bilek, Vojtech Strano und Eman Fiala. Der Film wird für die „Biografija“ hergestellt und von der Buchhandlung Vorstch und Schulz finanziert.

Eine tschechisch-serbische Filmgemeinschaft. Der Prager Produzent Karl Spelina hat mit dem Kosa-Film in Belgrad (Welter Dogaer Nikolitsch) einen Vertrag geschlossen, wonach zur Annäherung der landschaftlichen Schönheiten Serbiens und sonstiger für das Volk des Slavens SCS charakteristischen Merkmale und Sitten einige Filme gedreht werden sollen. Die Besetzung wird sich aus Vobacher und Belgrad und den besten tschechischen Schauspielern rekrutieren. Die Dreharbeiten sollen den Werken bekannter serbischer Schriftsteller entnommen werden. Für den ersten tschechisch-serbischen Film wurde der Regisseur Josef Redovitsch verpflichtet, für die Hauptrollen J. W. Speerger und Jarmila Barlova.

Genossen!
Traget bei jeder Gelegenheit Euer
Parteiabzeichen!

Literatur.

Kulturwille. Nr. 1-4, Sondernummer „Justiz“. (Einzelnnummer 25 Pf., Jahresabonnement 240 Mk. Probeabonnement frei.) Verlag Allgemeines Arbeiter-Bildungs-Institut, Leipzig, Braustraße 17.) Schon das Titelblatt des jungen Berliner Künstlers Will Faber zeigt die Absicht dieser Nummer: Anklage gegen Justizwillkür, Rechtsbeugung, Massenrecht (Zechko: Klassenjustiz, Wegner, Tiger, Wandt, Rähjam), Humbels Schwarze Reichswehr, Seehofs Inferno (Justizgenau vom Balkan) zeigen, wofür wir treiben, wenn der Kapitalismus in seinen Profitten bedroht, um Schläge gegen die Arbeiterklasse auszuheilen. Dadurch gewinnen die übrigen Beiträge, die vom sozialistischen Standpunkte aus wichtige Rechtsfragen behandeln, und überhaupt versuchen, das Interesse an diesen Fragen zu wecken, erhöhte Bedeutung. Roth: die Todesstrafe, Weichhoff: Gesellschaft und Recht. Unter den literarischen Beiträgen fällt besonders Johannes H. Bechers „Erwachnen“, eine Erzählung aus der Zeit des deutschen Bürgerkrieges, auf. In der Arbeiterbildung wird die Debatte über Kunst und Sozialismus weitergeführt. Der Querschnitt bringt eine lebendige Uebersicht über Theater- und Filmereignisse. Der Kulturwille ist zweifellos die beste Bildungszeitschrift für den Arbeiter, der sich Klärung über die sozialistischen Gegenwartsfragen verschaffen will. Wer den Kulturwille noch nicht liest, lasse sich umgehend eine Probe Nummer vom Verlag: Arbeiter-Bildungs-Institut, Leipzig, Braustraße 17, kommen.

Volkswirtschaft.

Die tschechischen Gewerkschaften für Neuwahlen in die Krankenkassen.

Der Zentralrat der tschechoslowakischen Gewerkschaftsvereinigungen hat sich in seiner letzten Sitzung mit den Verhältnissen befaßt, welche durch das neue Gesetz über die Sozialversicherung in den Krankenversicherungsanstalten entstanden sind und hat beschlossen, zu verlangen, daß die Wahlen in die Bezirksversicherungsanstalten möglichst bald ausgeschrieben sind. Die Wahlen sind schon mit Rücksicht auf die Errichtung der Schiedsgerichte notwendig geworden. Der Zentralrat der Gewerkschaftsvereinigungen lehnt jedes Beitreten, die Wahlen hinauszuschieben und etwa neue Verwaltungskommissionen zu ernennen, ab. Eine solche Erneuerung würde einer Verletzung des Gesetzes gleichkommen. — Der Beschluß wurde dem Ministerpräsidenten und dem Ministerium für soziale Fürsorge überreicht.

Die höchste Leistungsfähigkeit beim Tragen schwerer Lasten bei geringem Kraftaufwand.

Die Wissenschaft versucht schon längere Zeit die Optima der Leistungsfähigkeit der menschlichen Arbeitskraft festzustellen. Neben dem Amerikaner Taylor haben sich auch französische Gelehrte mit dem Problem der höchsten Leistungsfähigkeit der menschlichen Arbeitskraft bei geringstem Kraftaufwand beschäftigt.

Taylor, der die Bewegungen von dazu besonders geeigneten Arbeitern mit dem Chronometer maß, stellte dabei fest, daß das Tragen von gußeisernen Klögen mit 41.4 Kilogramm Gewicht bei einer Distanz von 11 Metern auf teilweise flachem, teilweise schiefer Boden während 252 Minuten einer 500 Minuten langen Arbeitszeit möglich war. Die ausgenützte Leistungsfähigkeit betrug also 43 Prozent des 8 1/2 stündigen Arbeits-

tages, 57 Prozent dieses Arbeitstages mußten dabei unbenutzt bleiben.

Bei einem Gewicht von 22 Kilogramm dieser gußeisernen Klöge erhöhte sich die Ausnützung der Leistungsfähigkeit von selber auf 58 Prozent des vollen Arbeitstages. Nicht weniger wichtige, ähnliche Resultate lieferten die arbeitsphysiologischen Untersuchungen von Amonton. Dieser machte seine Beobachtungen an Gutentrogern und Bauarbeitern in der Loire. Ebenso erwasenswert sind die Ergebnisse von Amars Beobachtungen, die er in Marokko an im Tragen geübten Bauern und Hirten Gelegenheit zu machen hatte. Seine Beobachtungsdauer betrug 8 bis 10 Tage, bei einer täglichen Arbeitszeit von 8 1/2 Stunden, mit Zwischenpausen von 2 bis 5 Minuten nach jedem Kilometer Marsch.

Ein Mann von 71 Kilogramm Gewicht mit einer Traglast von 60 Kilogramm auf den Schultern und mit einer Stundengeschwindigkeit von 4.824 Kilometern durchließ jeden Tag 2.311 Kilometer. Sobald die Stundengeschwindigkeit um 576 Meter auf 5.400 Kilometer erhöht wurde, war der Mann nur noch im Stande 12.140 Kilometer, d. h. auf die Hälfte der zuerstgenannten Strecke zu durchlaufen.

Die Höchstleistungen wurden bei einer Geschwindigkeit von 4.824 Kilometern bei einem Gewicht von 45 Kilogramm erzielt.

Die Untersuchungen Taylors sind in ihrem Endzweck rein kapitalistisch eingestellt; es soll damit die bestmögliche Ausbeutungsfähigkeit der menschlichen Arbeitskraft experimentell bestimmt werden. Der Mensch als denkendes und fühlendes Lebewesen tritt bei den Versuchen von Taylor ganz in den Hintergrund. Anders sind die Forscher Amonton und Amars eingestellt. Sie wollen größtmögliche Schonung der menschlichen Arbeitskraft bei größtmöglicher Leistung feststellen.

Rehnlich sind von andern französischen Physiologen Experimente mit der menschlichen Arbeitskraft unternommen worden.

Dabei wurde als Maximum des Gewichtes der zu tragenden Lasten 60 Kilogramm bei einem Arbeitstag von 7 bis 8 Stunden normiert.

Aus diesen Beobachtungen darf allgemein der Schluß gezogen werden, daß bei einer bestimmten Gewichtsgrenze die menschliche Leistungsfähigkeit ihr Höchstmaß erreicht hat und beim Ueberschreiten dieser Grenze zurückgeht.

Diese Höchstgrenze kann beim Tragen schwerer Lasten auf höchstens 75 Kilogramm angehebt werden.

Ein Verbot des Tragens schwerer Lasten liegt dabei nicht nur im Interesse der zu schützenden menschlichen Arbeitskraft, sondern auch im Sinne ihrer rationellen Ausnützung.

Der unaufrichtige Zerfall des Anarchosyndikalismus.

Laut einem Bericht von „El Socialista“, dem offiziellen Organ der Arbeiterpartei und des Gewerkschaftsbundes Spaniens, sind einige der wichtigsten Gewerkschaften Portugals, d. h. die Organisationen der Holzarbeiter, Metallarbeiter, Buchdrucker und Bauarbeiter, aus dem anarchosyndikalistischen Gewerkschaftsbund Portugals ausgeserren. Ueber die Gründe, die zum Austritt führten, liegen noch keine zuverlässigen Mitteilungen vor. Der Zerfall beweist, daß der Anarchosyndikalismus sogar in einer seiner Hochburgen dem verunglückten Zerfall preisgegeben ist. Andererseits kann mit Befriedigung festgestellt werden, daß dank der umfangreichen Propagandatätigkeit der fortschrittlichen Elemente der freigeberkschaftliche Gedanke in der portugiesischen Arbeiterbewegung jeden Tag an Bedeutung gewinnt.

Das Zeitalter des Hochkapitalismus.

Wer dem Titel des neuesten Werkes von Werner Sombart nach zu schließen — „Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus“ erster Halbband: Die Grundlagen, der Aufbau, München und Leipzig 1927 Verlag von Duncker und Humblot — eine Darstellung der jüngsten Phase des Kapitalismus seit dem Abschluß des Weltkrieges erwarten würde, würde enttäuscht sein. Denn was hier einer der zwar nicht sympathischsten und tiefgründigsten aber kenntnisreichsten lebenden Nationalökonomien darstellt, ist die Zeit von etwa 1760 bis 1914, die er als die Epoche des Hochkapitalismus ansieht. Was dieser Zeit vorangegangen ist, ist der Frühkapitalismus, was ihr folgt, der Spätkapitalismus. Die Erzeugung der freien Konkurrenz durch das Prinzip der Verständigung der Kapitalisten untereinander sieht Sombart bereits als ein Zeichen der Altersschwäche der kapitalistischen Wirtschaft und des Nachlassens der durch sie entseelten Produktionskräfte an. „Wo die Grundzüge normaler Ordnung anfangen, bestimmenden Einfluß zu gewinnen, schwindet der Kapitalismus langsam dahin“ (S. 13). Der kapitalistische Morgen, da die Erde lang ist vorbei, es will Abend werden und die Gassen beginnen ihren Flug. So erzählt uns Werner Sombart? Ja, denn das ist die Ueberraschung! Der Mann, der noch dem Kriege aussag, die heiligsten Güter der kapitalistischen Menschheit zu wahren, glaubt an den Kapitalismus nicht mehr. In seiner Ueberbedürftigkeit vergleicht er sich mit Marx: Hat dieser in seinem klassischen Werke den Kapitalismus zu Beginn der hochkapitalistischen Epoche analysiert, so tut es Sombart an ihrem Ausgang. Der große Ökonom des Bürgertums hat den Glauben an den Kapitalismus verloren. Freilich hat er nicht den

Mut, alle Konsequenzen aus dieser Erkenntnis zu ziehen. Hier beginnt die Aufgabe der sozialistischen Ökonomie.

Sombart hat als Bewunderer von Karl Marx angefangen, ist dann sein erbittertester Gegner geworden und kehrt nunmehr, nachdem in Deutschland die Hochflut des Antimarxismus abgeebnet beginnt, zu Marx wieder zurück. Nicht als ob er seine Lehre übernehmen würde. Dazu ist Sombart zu oberflächlich und zu wenig Theoretiker. Aber seine Bewunderung für den genialen Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus spricht er immer wieder aus. „Mit seiner genialen Fragestellung“, so spricht Sombart über Marx, „hat er der ökonomischen Wissenschaft für ein Jahrhundert die Wege fruchtbarer Forschung gewiesen. Alle Sozialökonomien, die sich diese Fragestellung nicht zu eigen machen wollten, waren zur Unfruchtbarkeit verdammt.“ Freilich lehnt er eine Reihe von Theorien Marxs, auf denen das ganze Gedankengebäude des Sozialismus beruht, ab. Aber gerade diese Partien seines Werkes sind nicht gelungen Seine Erklärung des Kapitals steht tief unter der hellen Marx'schen Definition („Mehrwert bedehender Wert“), die Ueberlegung der Marx'schen Werttheorie ist erst recht völlig unzufrieden. In der Abwehr gegen den Marxismus (Messennent würde Sombart sagen) gerät er zuweilen in eine ideologische Auffassung der gesellschaftlichen Entwicklung, die einfach lächerlich wirkt. Während das „Kapital“ mit dem innersten Geheiß der kapitalistischen Wirtschaft, dem Wertgesetz beginnt, fängt Sombart seine umfassende Darstellung mit der Charakteristik des — kapitalistischen „Wirtschaftsführers“ an! „Die treibende Kraft in der modernen kapitalistischen Wirtschaft ist... der kapitalistische Unternehmer und nur er.“ (S. 12.) Abund über geradezu ist etwa die Anschauung, daß die Ursache der Ausbreitung der modernen Kreditwirtschaft die veränderte geistige Einstellung der Geschäftswelt sei oder daß die Großstadt aus dem Geist des Kapitalismus ge-

boten sei oder daß die Arbeitsintensität der Gegenwart die Erfüllung der Arbeiterschaft mit kapitalistischem Geist zur Voraussetzung habe. Als ob damit irgend etwas erklärt wäre! Ja, wacher stammt denn der kapitalistische Geist, der alle diese Wunderdinge hervorgebracht und bewirkt hat? Sombart selbst muß wohl oder übel zugeben, daß es äußere Einflüsse sind, die auf das Seelenleben der „Wirtschaftssubjekte“ einen gewissen Reiz ausüben (S. 31), so daß also nicht in der „Psychologie“ sondern in der Ökonomie die entscheidenden Ursachen für die Entwicklung vom Feudalismus zum Kapitalismus zu suchen sind. Diese ideologische Einstellung Sombarts, an die er, Gott sei Dank, bei der Untersuchung der einzelnen Probleme oft ganz vergißt, ist neben dem geringen Umfang aller theoretischen Erörterungen der große Mangel des Sombart'schen Werkes. Sucht man nämlich die Ursachen der gewaltigen Veränderung der Erde in den letzten 150 Jahren nicht in der Wirtschaft, sondern im Seelenleben des einzelnen Menschen, so werden dadurch alle sozialen Verhältnisse geradezu aufgelöst, an die Stelle menschlicher Gemeinschaften — Klasse, Staat, Nation — die die Entwicklung gerade heute aufs tiefste beeinflussen, tritt der einzelne Mensch als Naturwesen, alle exakte Wissenschaft verduftet zu einem psychologischen Dampf der das Greifbare verhält.

Das alles soll aber auch den Sozialisten nicht abhalten, die Vorgänge der jüngsten wissenschaftlichen Arbeit Sombarts anzuerkennen. Sombart ist nicht Theoretiker, sondern Historiker und einzelne Kapitel, in denen er das Werden des modernen Kapitalismus darstellt, sind außerordentlich lesenswert. Sombart hat ein ungeheures Wissen, die Zahl der von ihm gelesenen und angeführten Bücher geht in die Tausende, das Material, das er vor dem Leser ausbreitet, ist gewaltig. Für jede Entwicklungsstadien, die er feststellt, gibt es viele und treffende Beispiele, die Ergebnisse der Statistik aller Staaten werden scharfsinnig interpretiert — manch-

mal ist es zu viel des Guten und man gerät in Gefahr, in dem Meer von Ziffern zu ertrinken. Von einzelnen guten Partien seien hervorgehoben die Darstellung der Entstehung des Proletariats, der Entwicklung der kapitalistischen Landwirtschaft, der Entfaltung der Großstädte, die Schilderung der Wanderungen im Kapitalismus, das Kapitel von der Bedeutung der Eisenbahnen oder der Schätze unter der Erde: Kohle und Eisen. Indem der Kapitalismus „mit vollen Händen in die Sparbüchse der Erde hineingriff, gelang es ihm, einen Reichtum hervorzuzaubern, der unerhört war.“ (S. 272.) Schwächer ist die Darstellung der kapitalistischen Frauen- und Kinderarbeit, hier bleibt Sombart hinter den historischen Teilen des „Kapitals“ sowie der Engelschen „Lage der arbeitenden Klassen in England“ weit zurück. Dagegen ist ein Kapitel über sozialer Geschichtsschreibung die spannende, ja geradezu atemraubende Darstellung, wie sich aus der Erfindung des Naturdrucks die ganze kapitalistische Entwicklung zwangsläufig ergibt. Da schließt Wied an Wied in der Kette, die der Gelehrte schmiedet.

Reich an groben Irrtümern und reich an wertvollen Ergebnissen schreizehnelanger wissenschaftlicher Forschung — das ist der Eindruck, den diese Darstellung der kapitalistischen Wirtschaft (der zweite Halbband erscheint in wenigen Wochen) im sozialistischen Leser hinterläßt. Widerspruchslos wie der Kapitalismus ist das Wesen dieses kapitalistischen Ökonomen, der den Niedergang der bürgerlichen Weltanschauung erkennt, aber doch zu sehr an ihr hängt, um ihr das Todesurteil zu sprechen. Die Wellen einer neuen sozialen Entwicklung beginnen das Land des Kapitalismus zu überspülen, die Ökonomen des Bürgertums leben die Flut heranzuwälzen, aber sie können sich von dem liebge gewordenen Fledchen nicht trennen. Wir aber wollen die neue Heimat der Menschen suchen, denn wir sind das Geschlecht, das zu neuen Ufern ein neuer Tag lockt. Emil Strauß

Kunst und Wissen. Prager Konzerte na.

Seuer schlossen die Prager Konzerte nicht einmal in der Weihnachtswoche ihre aufstündigen Fortsetzung. Und sogar außerordentliche Konzerte (Schritte) waren gerade um die Weihnachtszeit in den Prager Konzerten zu verzeichnen. Hierunter zählten vor allem die drei großen Chorkonzerte der mährischen tschechischen Lehrer unter Professor Ferdinand Bachs künstlerischer Führung. Ebenso wie die Prager tschechischen Lehrer repräsentieren die mährischen Lehrer die vollkommenste Richtung des tschechischen Männerchorgesanges, eine Richtung, die einer zur Virtuosität gesteigerten Chorgesangsleistung gleichkommt. Zusammengefasst ist nicht nur die Atemtechnik und Intonationsfähigkeit der mährischen Lehrer, sondern auch die vollendete Gleichmäßigkeit ihrer rhythmischen und dynamischen Vortragskraft. Auch das diese ausgeübten sechzig Sänger ihr Vokalprogramm, das an drei Konzerten über einen und dreißig verschiedene Chorwerke enthielt, fiel aus dem Gedächtnisse vorzutragen, verdient bewundernde Anerkennung. In Ferdinand Bach besitzen die mährischen Lehrer einen Chormeister, der mit dem geringsten Aufwand an Bewegungen und Gebärden die außerordentlichsten Wirkungen erzielt. Ihr reichhaltiges Vortragsprogramm hatten die Sänger ebenso dem tschechischen Kunstschreier wie dem tschechischen Volksliede gewidmet, ebenso der älteren wie der neueren und neuesten tschechischen Chorkomposition. Der Erfolg aller drei Konzerte war bedeutend, und zwang Herrn Bach, ständige Chöre wiederholen zu lassen. — Ein großes Festkonzert hatte in der Vortragswoche das tschechische Staatskonservatorium veranstaltet. Es brachte drei große tschechische symphonische Werke, Anton Dvořaks D-Dur-Symphonie, Vitoslav Nováks symphonische Dichtung „Von ewiger Sehnsucht“ und Josef Suk's symphonische Dichtung „Proga“, und diente der Schaffung eines Grundstockes für eine Gedenktafel für den großen tschechischen Landesherrn Anton Dvořak. Dirigent des Konzertes war der Operndirektor des tschechischen Nationaltheaters Otakar Ostrčil, während seinen instrumentalen Teil das Jünglingsorchester des tschechischen Staatskonservatoriums bestrich. Auch einen vorbildlichen öffentlichen Musikabend dankte man dem tschechischen Staatskonservatorium in der Vortragswoche, bei dem beachtenswerte Talente Proben ihres vorgeschrittenen Könnens im Gesange, auf der Violine, dem Klavier, dem Violoncello und Fagott ablegten. Die tschechische Philharmonie hatte sich als letzten Gastdirigenten den Berliner Leuchtlichter und Kapellmeister Bohuslav Verjahren, einen Vollblutmusiker, der nicht nur Temperament offenbart, sondern auch souveräne Sicherheit in der Beherrschung des Orchesterapparates und Bräutigam sowie musikalische Gründlichkeit. Das Programm des Konzertes war ausschließlich Beethoven gewidmet und enthielt als reine Orchesterwerke die „Eroica“-Symphonie und Camontowertare. Solist war der vornehme und stillvollkommene deutsche Geiger Georg Kulenkampff, der das unergleichlich schöne Violinkonzert Beethovens, leider das einzige, das der große Meister schrieb, spielte. — Auch einige Solistenkonzerte wurden in der Weihnachtszeit abgehalten, doch hatte keines größere und eine eingehendere Kritik rechtfertigende Bedeutung.

B. Heingartner — A. Philharmonie. Heute: Zmet. Saal 148. Minusikl. Klavierkonzert Franz Liszts. Programm: Dvořak: Hornkonzert. Liszt: Klavierkonzert A-Dur. Chopin: Polka. Brahms: II. Symphonie. Karten: Wepler, Kassa.

Defina — Kocian (den 6. d. Zmet. Saal). Huberman. Festkonzert dieser Saison am 12. d. Zmet. Saal.

Mitteilungen aus dem Publikum.
Das Beste für ihre Augen
liefert **Optiker Deutsch, Prag,**
Graben 25 Kl. Bazar

Plen, Krasch und Karolínig. Amerikanischer Schwanz in drei Akten nach Edward Forster von Paul Hofman und Hans Kralina. Musik von Vera-Lorenz. Stücker-Nachverstellung des Neuen deutschen Theaters. Der Referent einer Schweizer-Vorstellung im Prager deutschen Theater ist nicht zu beneiden, denn die Theaterleitung scheint nach den Erfahrungen der letzten Jahre zu schließen, der Ansicht zu sein, daß man dem Publikum zu Silvester etwas mächtig Gutes bieten müsse. Der „musikalische Schwanz“, den man da aufgeführt, ist weder Schwanz noch unklar. Er enthält eine einzige gute Szene: eine Kartenpartie. Das höchste Urteil über die Musik heit: „Einer der Donners kann man dem mährischen Nationallobes Lob zollen. Den Herren Hübner, Hübnermann und Schipper, den Damen Lohrer und ganz besonders Frau Aramer-Göcker ist es zu verdanken, daß sich die Autoren dem Publikum zeigen dürfen.“

Ein Theaterstand in Preßburg. Am Silvesterfest kam es im Preßburger Stadttheater bei der Aufführung einer Komödie „Kreuzverwirrung“ zu einem großen Skandal wegen der mangelhaften Leistung des gastierenden Wiener Ensembles und der geradezu lächerlichen Musik. Das Publikum brach schon bei der ersten Szene in Pfeifen, Juchens und Juchens aus. Es entstand ein fürchterlicher Tumult und da eine Fortsetzung der Komödie unmöglich wurde, schritt der diensthabende Polizeibeamte ein und verbot die Vorstellung. Die gleichen Szenen spielten sich im Stadttheater „Adlon“ ab, wo im Saal eine andere Abteilung desselben Wiener Ensembles die gleiche Komödie vortrugen wollte. Auch dort mußte die Vorstellung abgebrochen werden.

Zusätzliche Aufführung des „Ring“. Dienstag, den 11. d. M., beginnt mit „Rheingold“ (51-2) die zyklische Aufführung von Richard Wagners „Ring des Nibelungen“. Mittwoch, den 12. d. M., wird die „Walküre“ (53-1), Samstag, den 15. d. M., „Siegfried“ (56-4) und Dienstag, den 18. d. M., „Götterdämmerung“ (59-3) gegeben. Die Seldentourpartien singt Theo Stad a. G. Dirigenten: Alexander Zemlinsky und S. W. Steinberg. Für den „Ring“ wird ab morgen, Mittwoch, ein ermäßigtes Sonderabonnement ausgedebnet: Logen von K 240.— bis 400.—, Parterresitze von K 70.— bis 120.—, Balkonplätze von K 68.— bis 100.—, Gallerieplätze von K 36.— bis 60.—. Jahresabonnenten zahlen für ein Sonderabonnement auf die drei nicht ihrer Serie zugehörigen Vorstellungen nur drei Viertel dieser Preise. Für die einzelnen Vorstellungen gelten die normalen Operpreise.

Spielplan des Neuen deutschen Theaters. Heute, Dienstag (48-4) 7 Uhr: „Sirkusprinzessin“, Mittwoch (47-3) 7 Uhr: „Die Wacht des Schicksals“, Donnerstag halb 3 Uhr nachmittags: „Dornröschen“, abends (49-1) 7 Uhr: „Carmen“, Freitag (51-3) halb 8 Uhr: „Der Freischütz“, Samstag (50-2) 7 Uhr: „Sirkusprinzessin“, Sonntag, halb 3 Uhr: „Ich und du“, 7 Uhr: „Garten Eden“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute, Dienstag: „Spiel im Schloß“, Mittwoch: „Spiel im Schloß“, Donnerstag: „Die neuen Herren“, Freitag: „Kameraden“, Samstag: „Spiel im Schloß“, Sonntag, 3 Uhr: „Peripherie“, halb 8 Uhr: „Adieu, Rimi“, Montag: „Keine entzückende Frau“.

Bereinsnachrichten.

Einladung
zu dem am 4. Jänner 1927, 8 Uhr abends, in der deutschen Universitäts in Prag I., Ciesngasse, Hörsaal 4, stattfindenden

Elternabend
mit Vortrag des Herrn Prof. Smola-Wien über: „Erziehung zu gesunder Lebensführung im Programm der Wiener Schulreform“
verbunden mit einer Ausstellung von Schülerarbeiten der Wiener Schulen.

Allen Eltern, denen das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt, wird der Besuch dieses Vortrages wärmstens empfohlen. Eintritt frei!

Freier Radiobund, Zweigstelle Prag. Dienstag, 12. Jänner, im Verein deutscher Arbeiter, Prag 2., Smetanastraße 27, Klubabend.

Turnen und Sport.

Stilau und Ausrüstung.

Der Stilau, als eine der edelsten und gesündesten Sportarten, hat in den letzten Jahren einen ungeheuren Aufschwung genommen und ist bereits im vollsten Sinne ein Massensport geworden, da die große Mehrheit der Anhänger der „weißen Kunst“ Kopf- und Handarbeiter sind, die im Winter jede freie Stunde diesem herrlichen Sport widmen.

Wenn nun die ersten kalten Tage des Winterankündigen, sieht sich der Anfänger wie der Fortgeschrittenen vor die Aufgabe gestellt, mit seinen meistens sehr bescheidenen Mitteln die nötige Ausrüstung entweder neu anzuschaffen oder Bestehendes zu ergänzen. Viele Wesen, besonders die Jugendlichen, können nun den hierzu notwendigen Betrag nur unter großen Entbehrungen zusammenbringen, und dann endlich im Besitz der Bretter, finden sie nach einigen Monaten — das heißt, sie werden von erfahrenen Kaufleuten darauf aufmerksam gemacht — daß das so mühsam Erworbene entweder unbrauchbar oder zumindest für eine erste Ausübung des Schneeschuhlaufes nicht geeignet ist. Die Folge ist, daß ein Teil von ihnen wie richtig Stilauern erlernen oder sich im nächsten Winter wieder vor neue, große Auslagen gestellt sieht.

Es ist daher unbedingt notwendig, sich vor Ankauf von Skiausrüstungen — und speziell von Bindungen, von denen sich eine Umengung von teuren, aber für den modernen Stilau völlig unbrauchbaren, im Handel befindet — genauestens bei wirklich guten und modernen Stilauern zu informieren. Vorher spart hier viel Geld und Ärger. Außerdem sei jedem, der wirklich Skiaufen will, das Werk von Arnold Faust und Hannes Schneider „Wander des Schneeschuhes“ zum Studium empfohlen. Besonders Anfängern, die vom ersten Tage an einen guten, modernen Stiel erwerben wollen, sei die in dem Buche propagierte Arbeiterer Technik bezeichnete Stilkart wärmstens empfohlen, da sie heute wohl die vollendetste Technik darstellt. Hat man diese einmal richtig erlernt, dann wird eine Fahrt in jedem Gelände zum wahren Vergnügen, was zum Beispiel bei dem aufrecht gefahrenen Norwegestiel — Telemarkstil — in den Steilhängen unserer Berge nicht immer der Fall ist.

In dem genannten Werke ist das Kapitel Ausrüstung ausführlich und sorgfältig behandelt. Jeder Laie und Anfänger ist in der Lage, bei Berücksichtigung der darin gegebenen Ratsschlüsse, Gütes und Brauchbares vom Schlechten zu unterscheiden, und ist dann nicht mehr auf die „Suchkenntnis“ der Sportwarenhandlung angewiesen, um die es käuflich, was Skiausrüstung anlangt, sehr schlecht bestellt ist. Nachstehend einige kurze Ratsschlüsse für den Einkauf, die den Anfänger aber nicht dazu

Schicht Schwan Seifen-Flocken

neu!

Für Wollsachen, Seiden- und Spitzen-Wäsche, Seidenstrümpfe und Handschuhe

Schwan-Seifen-Flocken
Für alles, was Sie selbst waschen und niemand anderem anvertrauen.

berleiten sollen, ohne sachkundigen Berater Anshörungen vorzunehmen:

Eisenschienen sollen breite, von der Spitze bis zum Ende parallel laufende Rasterung haben, astfrei und elastisch sein. Außerdem prüfe man mit dem Fingernagel, ob die Lauffläche genügend hart ist. Nidorschienen sind das Beste, daher auch ziemlich teuer, machen sich aber infolgedessen bezahlt, als sie vor dem Verschleiß die doppelte bis dreifache Lebensdauer voraus haben. Reste schaden hier, sofern sie nicht an der Aufbiegung liegen, weniger. Bei allen Brettern ist darauf zu achten, daß sie nicht verzogen sind und kein Wberholz haben. Sie sollen so lang sein, daß man ihre Spitze mit der ausgestreckten Handfläche erreichen kann.

Als Bindungen kommen für den Anfänger die Haisfeld- und für den Fortgeschrittenen die Langriemenbindung in Betracht. Beide sind am wohlkünstlichen und auf Touren am leichtesten zu reparieren. Auf gutes, fettgegerbtes Leder ist zu achten. Stiele sollen bis zur Achselhöhle reichen und grobe, gutgeflochtene Schneesteller haben.

Die übliche Ausrüstung richtet sich jeweils nach den sportlichen und touristischen Zielen des einzelnen. Es fehlt hier der Raum zu einer ausführlichen Beschreibung. Jedemfalls genügt für den Anfang die gewöhnliche Tourenausrüstung, ergänzt mit warmem Winterzeug — lange Hose, Wollweste usw. — und wasserdichten Schuhen mit dicker, steifer Sohle. Eine vollständige Ausrüstung kostet viel Geld und kann daher von arbeitenden Menschen nur stückweise nach und nach angeschafft werden.

Bürgerlicher Sport.

DSC schlägt Victoria Zistos 2:0 (0:0). Den Blauweissen gelang es, Victoria auf neutralem Platz (Spartaplatz) wiederum zu bestegen. Bei beiden Mannschaften zeigten das Hals und die Verteidigung sehr gute Leistungen. Dagegen blieben die beiden Angreifenden weit hinter den geforderten Erwartungen zurück. Die Tore des DSC resultierten aus schönen Einzelleistungen Ranschäfers und Patels. Bodrofel aus der Amateurmansschaft versuchte sich als Stürmjäger, doch konnte er nicht den richtigen Kontakt herstellen; er wurde später ausgewechselt und Ranschäfer übernahm die Führung, trotzdem konnte sich die Angriffreihe der Blauweissen nur selten zu einem entscheidenden Vorstoß entschließen. Das Spiel war fair und wurde vom Schiedsrichter Jodol gut geleitet.

Tischtennistabelle gegen Belgien 3:2 (1:0). In Brüssel fand Sonntag dieser Länderkampf statt, den die Tischtennistabelle mit sehr Glück, aber noch mehr durch das gute Spiel Blantzas (Davia) im Tote gewinnen konnte. Die Belgier hatten wohl etwas mehr vom Spiel, doch mit ihren Schüssen viel Pech und einen guten Forman gegen sich, der einen Erfolg ihrerseits sehr schwer machte. Der Sturz der Tschechen wurde zwar von Szym geführt, doch konnte die Gesamtleistung nicht besonders gefallen. Das Spiel war stark, doch im fairen Rahmen und wurde von dem Holländer Emmer geleitet.

Amateurteam gegen Amateurmansschaft 4:2 (1:0). Die für das Länderpiel in Luxemburg nominierte EM hat erloschen Pech. Das am Sonntag durchgeführte Trainingspiel erbeite wiederum mit einer Niederlage. Es wurde auf beiden Seiten sehr flott und ansperrnd gespielt. Die Unterlege-

nen boten auch diesmal wieder im Sturm nichts und da wäre es wohl besser, den Sieger zur Gänge nach Luxemburg zu dirigieren und bloß eventuelle Schwach begierte Stellen zu korrigieren.

Eishockey. Wien: EC gegen Droppauer Eislaufverein 11:1. — Semmering: Cottage-EC gegen SAC 4:0 und gegen VFA 1:1. — Dabob: Berliner Schlittschuh-Club gegen ECW 5:5; Freundschaftsspiele: München gegen Dabob 5:0, Berlin gegen Oxford 6:5. — St. Moritz: Cambridge gegen London Lions 4:3 (0:3). — Gstaad: ECW Dabob gegen Rosen 7:1.

Weitere Fußballresultate. Prag: KSK Besovice verliert gegen Sparta 2:3 (0:0). — Wien: Slavia gegen Sportklub 3:1 (2:0), SAC gegen Wader 3:3 (3:2). — Budapest: Bajas gegen Kispesti 3:1 (0:0), Ujpesti gegen 3. Bezirk 5:3 (4:1), FC gegen Keszeti 2:1 (1:1). — Paris: Hamburger Sportverein gegen Red Star Olympique 7:5. — Lette: Summering Wien gegen FC 2:0. — Bern: SAC Wien gegen Stade-CL 1:4. — Barcelona: Austria Wien gegen FC 3:2. — Marzetta: Admira Wien gegen AC 3:0. — Piffaben: Sabaria gegen SC 2:0. — Kairo: Rapid Wien gegen Stadtmannschaft 3:3. — Berlin: Tennis Borussia gegen Wedding 5:1, Hertha BSC gegen Norden-Nordwest 4:0, Biders gegen Tasmania 9:2. — Zürich: FC gegen KSV Nürnberg 1:1 abgedröhen, 1. FC Nürnberg gegen FC 3:1. — München: Bayern gegen Schwaben Augsburg 4:0, Wader gegen SVg. Fürth 5:2. — Englische Liga: Arsenal gegen Cardiff City 3:2, Birmingham gegen Leicester City 2:1, Bolton Wanderers gegen Liverpool 2:1, Everton gegen Burnley 3:2, Manchester United gegen Sheffield United 5:0, Newcastle United gegen Leeds United 1:0, Sunderland gegen Blackburn Rovers 2:5, The Wednesday gegen Burn 1:3, West Bromwich gegen Fulderfield Town 2:2, Weisham United gegen Tebb County 1:2.

Herausgeber Dr. Ludwig Ujch.
Verantwortlicher Redakteur Dr. Emil Straub.
Druck: Deutsche Zeitungs- & G. Prag.
Für den Druck verantwortlich: D. Döfl.

Die herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel entbieten:

Gablonz a. N.:
Wilhelm Ujch.

Prag:
Robert Weil,
Gustav Holis,
Otto Wildmann,
Paul Kollin, Sekretär des Verbandes der Bank- und Sparkassenbeamten.